

werden wir erkennen: All unser Mühen, uns von dem freizuhalten, was solches Unheil gestiftet hat, bringt nicht das Reich Gottes auf Erden zustande, und ein leidfreies und gefahrloses Leben in dieser Welt gibt es nicht. Das letzte Wort hat der Herr. Nur er kann uns erlösen, erlösen von dem Bösen, erlösen durch die Kraft und die Liebe seines für uns in den Tod gegebenen Sohnes. Das Kreuz ist die Stelle gültiger Erinnerung, aber auch untrüglicher Hoffnung. Daher dürfen wir im Geiste des Sohnes, den dieser uns am Kreuz geschenkt hat, mit dem altchristlichen Lobpreis sagen: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

Bonn, den 19. April 1985

+ Joseph Card. Höffner
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Wortlaut in: Geistliches Wort zum 8. Mai 1985 – 8. Mai 1985 (Hirtenschreiben der deutschen Bischöfe 37), Bonn o. J. (1985).

K. Anhang I

SERVITENORDEN

Dokument des 208. Generalkapitels vom 16. November 1983 (Auszug)

Im 750. Jahr seines Bestehens verabschiedete das 208. Generalkapitel des Servitenordens, des „Ordens der Diener Mariens“, ein Dokument „Was Er euch sagt, das tut.“ Gedanken und Vorschläge zur Förderung der Marienverehrung.“ Der 1233 in Florenz gegründete Bettelorden für Seelsorge und Mission ist eine Gemeinschaft von marianisch geprägter Spiritualität und möchte sich mit seinem Dokument von insgesamt 116 Nummern auch für das Problem der Ökumene offen halten. In der Erwägung der Trennung der Kirchen erinnert sich das Generalkapitel auch der Kluft zwischen Kirche und jüdischem Volk. Der entsprechende Abschnitt „Unsere Brüder, die Juden“ umfaßt sechs Nummern. Er ist als Anhang dokumentiert, da die Ordensgemeinschaft eine eigene Körperschaft der katholischen Kirche ist.

104. Bei unserer Betrachtung der Geheimnisse der gebrochenen Einheit unter den Kirchen können wir eines anderen schmerzlichen Bruches nicht uneingedenk sein, jenes zwischen Christen- und Judentum. In einem neueren Dokument heißt es: „Obwohl das Christentum vom Judentum herkommt und von diesem einige seiner wesentlichen Glaubenselemente und Gottesdienste hat, wurde der Bruch zwischen den beiden Religionen immer tiefer und erreichte fast ein gegenseitiges Unverständnis.“¹²⁶ Immerhin wurden seit der Konzilserklärung „Nostra Aetate“ vom 28. Oktober 1965 zahlreiche Initiativen ergriffen „zur Wiederherstellung oder zur

¹²⁶ Segretariato per L'unità dei Cristiani. Orientamenti e suggerimenti per l'applicazione delle dichiarazioni „Nostra aetate“ (n. 4), in Acta Apostolicae Sedis 67 (1975) p. 73.

Fortführung eines Dialoges, der auf eine bessere gegenseitige Kenntnis zielt“.¹²⁷ Diesen Initiativen wollen wir beitreten und zu diesem Dialog von unserer Warte der Marienverehrung her einen bescheidenen Beitrag leisten:

Bevor wir fortfahren, möchten wir im Verein mit so vielen aufrechten Christen unser lebhaftes Bedauern ausdrücken über die zahlreichen Verfolgungen, denen die Juden im Laufe der Jahrhunderte ausgesetzt waren, und besonders über die abscheulichen Massenmorde, die sie „in Europa kurz vor und dann während des 2. Weltkrieges erdulden mußten“.¹²⁸

105. Nach christlichem Glauben wollte Gott in seiner wunderbaren „Zuneigung“, daß sein Wort Fleisch werde in einer jüdischen Frau, in Maria von Nazaret. Durch sie und durch Josef ist Christus seiner Menschheit nach ein Jude aus dem Stamme Davids, in ihm erfüllen sich die dem Abraham und den Vätern gemachten Verheißungen (Lk 1,54-55 und 69-70), er ist im Vollsinn des Wortes „der Ruhm Israels“ (Lk 2,32), wie Simeon ihn grüßt, und der Sohn Davids, wie das Volk ihm zuruft (Mt 21,9). Man kann Christus nicht völlig verstehen ohne aufmerksame Beachtung seiner Wurzeln im Judentum. Er, der neue und universelle Mensch, kam, um jede Form des Rassenhasses, des Ausschließens und Brandmarkens, um mit einem Wort die Trennungswand niederzureißen (Eph 2,14), die zwischen Juden und Heiden bestand. Christus war auch der „Rabbi“, der voll am Leben und Schicksal seines Volkes teilnahm, er liebte seine Einrichtungen und Gesetze, die er nicht aufheben, sondern zur vollen Erfüllung bringen wollte (Mt 5,17). In seiner Predigt klingen nicht nur Worte auf, die er von seinem Vater gehört hatte (Joh 8,26), sondern auch Worte, die er aus den Texten der Propheten aufgenommen hat. Er beschränkt sein öffentliches Wirken auf die verlorenen Schafe des Hauses Israel (Mt 15,24). Er weinte über Jerusalem (Lk 19,41). Er weinte wegen der ihm drohenden Strafen und wegen der Ablehnung, die es dem „Weg des Friedens“ (Lk 19,42) entgegenbrachte, den Gott in seiner Person anbot. Er begann in seinem Inneren die Anbetung des Vaters im „Geist und in der Wahrheit“ (Joh 4,23) ohne Tempel und ohne Grenzen und erklärte doch der Samariterin gegenüber, daß das Heil von den „Juden kommt“ (Joh 4,22).

106. In gleicher Weise müssen wir von Maria sagen, daß der Weg zum Verständnis ihrer Gestalt und ihrer Aufgabe über ihre Lebensbedingungen als jüdische Frau geht. Und das nicht so sehr und nicht vor allen Dingen, weil die Gegebenheiten, die uns von der kulturellen Anthropologie und anderen Wissenschaften geliefert werden, uns helfen, das Leben Marias in eine bestimmte soziale und geschichtliche Umwelt zu stellen, sondern weit mehr, weil wir durch die Kenntnis der hebräischen Spiritualität auch die spirituelle Haltung Marias von Nazaret erfassen können. Ihr Glaube ist im Glauben Abrahams verwurzelt (Gen 15,6). Ihr „FIAT“ ist die Verlängerung und der Höhepunkt der vertrauensvollen Hingabe, mit der so viele

127 Ibid.

128 Ibid.

Israeliten sich dem Willen Gottes geöffnet haben. Ihre Liebe zum „Gesetz des Herrn“ ist Zusammenfassung der treuen Anhänglichkeit Israels an die Gebote Gottes, „die gerecht sind; die das Herz erfreuen, die leuchtend sind und den Augen Licht schenken“ (Ps 18,9). Ihre bescheidene Stellung als Magd des Herrn (Lk 1,38.48) faßt die Stellung des Volkes Israel selbst zusammen, das sich als „Knecht Gottes“ (Jes 49,3) versteht. Ihr Lobgesang ist Echo und Zusammenfassung vieler prophetischer Stimmen, ist Jubel und Dank an Gott, weil er „sich Israels, seines Knechtes angenommen hat, eingedenk seines Erbarmens, wie er es Abraham und seinen Nachkommen auf ewig verheißen hat“ (Lk 1,54-55).

107. Was für das Christentum den höchsten Ruhm Marias bildet, nämlich die jungfräuliche Mutterschaft Jesu, des menschengewordenen Wortes, des Messias und Heilandes, bildet für das Judentum eine große, unüberwindliche Schwierigkeit. Wir glauben, daß sie zur Stunde Gottes und auf eine nur ihm bekannte Weise überwunden wird. Inzwischen kommt uns die Aufgabe zu, daß wir darum beten und mit Paulus und der christlichen Überlieferung bekennen, daß „Gott sein Volk nicht verstoßen hat, das er einst erwählte“ (Röm 11,2). Es bleibt uns die Pflicht, darüber nachzudenken, daß „wenn die Erstlingsgabe vom Teig heilig ist, es auch der ganze Teig ist, daß wenn die Wurzel heilig ist, es auch die Zweige sind“ (Röm 11,16), und zu bezeugen, daß die Israeliten „von ihrer Erwählung her von Gott geliebt sind, und das um der Väter willen. Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“ (Röm 11,28-29).

108. Im Lichte des Glaubens anerkennen wir mit den eigenen Worten einer jüdischen Frau – der Elisabet –, daß die junge Mirjam, die Mutter eines Kindes namens Jesus, die „Mutter des Herrn“ ist (Lk 1,43), die Frau, auf welche verschiedene Verheißungen und prophetische Gestalten zutreffen.

Von dieser Überzeugung geführt, hat die christliche Überlegung in den großen Frauengestalten Israels Vorbilder und Vorahnungen Marias von Nazaret entdeckt: sowohl in seinen Müttern Sara, Rebekka, Rachel, Lea – als in seinen Heldinnen Mirjam, der Schwester des Mose, Judit, Debora, Ester, der Mutter der Makkabäer, und in seinen Töchtern, die mit der Gabe einer außergewöhnlichen Mutterschaft beschenkt waren: Hanna, der Mutter Samuels, der Mutter des Richters Samson . . .

In ihren gottesdienstlichen Feiern hat die Kirche einige den Israeliten besonders teure Symbole übernommen und diese auf das einzigartige Ereignis ihrer jungfräulichen Mutterschaft bezogen, wie das Bundeszelt, die Bundeslade, den Tempel, den brennenden Dornbusch, die Mutterstadt. Ebenso hat die Kirche in Maria die Personifizierung der „Tochter Zion“ gesehen, auf die wichtige messianische Verheißungen zutreffen (Zef 3,14-18; Sach 2,14-17 und 9,9; Joel 2,21-27). Mit einem Wort: die christliche Überlegung fand Freude an der Erkenntnis, daß Maria der Höhepunkt Israels ist und daß sie den Beginn der Kirche darstellt, indem sie den Übergang bildet zwischen den zwölf Stämmen Israels zur Kirche des Lammes, die auf den zwölf Aposteln gegründet ist: „Die Jungfrau Maria – schreibt Gerhoh von Reichersberg († 1169) – „ist die Vollendung der Synagoge, sie, die hervorragendste

Tochter der Patriarchen. Nach dem Sohne ist sie, die Mutter der Apostel, der *Anfang der Kirche*.¹²⁹

Wir verstehen durchaus, daß unsere jüdischen Brüder uns bei dieser „marianischen Sicht“ in vielen bedeutenden Stellen des heiligen Buches nicht folgen können. Wir würden jedoch wünschen, daß sie darin ein Zeichen der Achtung und der Liebe der Kirche sehen möchten, die sie dem Volk Israel entgegenbringt, aus dessen heiliger Wurzel Maria von Nazaret stammt.

109. Eine erleuchtete Liebe zur seligsten Jungfrau, die wir so oft in der Liturgie als „Freude Israels“ und als die „Tochter Zions“ grüßen, kann nicht zustimmen, daß unter den Christen mehr oder weniger verhüllte Formen des Antisemitismus andauern. Im Gegenteil: echte Marienverehrung muß ein Gefühl des Respektes und der Hochschätzung für das jüdische Volk wachrufen, muß die Liebe zum Alten Testament fördern und die Unaufmerksamkeit vieler Gläubigen diesem gegenüber beseitigen. Sie muß auch auf die religiöse Unterweisung Einfluß nehmen, damit „sie in ihren verschiedenen Elementen . . . im Religionsunterricht bei den Kindern und Jugendlichen die Juden und das Judentum nicht nur auf ehrbare und objektive Weise darstellt, ohne Vorurteile und ohne irgend jemand zu beleidigen, sondern damit hier noch mehr das Bewußtsein für das gemeinsame Erbe verlebendigt wird“¹³⁰. Schließlich soll die Marienverehrung Ausdruck einer tätigen Erwartung werden, daß „der Tag kommt, an dem die Völker zum Herrn wie mit einer Stimme rufen und unter einem Joch ihm dienen werden“ (Zeph 3,9)¹³¹.

129 De gloria et honore Filii hominis X, 1. in PL 194, 1105.

130 Johannes Paul II., Ansprache an die Delegierten der Bischofskonferenzen für die Beziehungen zum Judentum (6. März 1982) in *Insegnamenti di Giovanni Paolo II.* vol V/1. Città del Vaticano. Libreria Editrice Vaticana, 1982, p. 746.

131 Concilio Vaticano II., *Nostra aetate*, in *Acta Apostolicae Sedis* 58 (1966).

Wortlaut der leicht korrigierten deutschen Fassung: 208. Generalkapitel des Ordens der Diener Mariens, Was Er euch sagt, das tut. Gedanken und Vorschläge zur Förderung der Marienverehrung, Rom Generalat OSM 1983, Innsbruck o. J., 92-96.

K. Anhang II

KONGREGATION UNSERER LIEBEN FRAU VON SION

Konstitutionen vom 6. Mai 1984 (Auszug)

Die Kongregation Unserer Lieben Frau von Sion – als eine Ordensgemeinschaft eine eigene Körperschaft der katholischen Kirche – wurde im 19. Jahrhundert mit dem erklärten Ziel judenmissionarischer Tätigkeit gegründet. Unter dem Eindruck der ökumenischen Bewegung und des Holocaust änderte sich das Ziel der Kongregation grundlegend. Sie sieht ihre Aufgabe im Eintreten für eine neue christliche Haltung zum jüdischen Volk, worin sie durch die Erklärung des Zweiten Vatikanischen